

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION
und Druckerei:

Strada Lipsaniei No. 2,
(vormals HOTEL MERCUR.)

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garnonzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., S. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelst, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, M. Dufes & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle sonstigen Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

Nr. 272.

Freitag, 4. Dezember 1891

XII. Jahrgang.

Zur ministeriellen Krise.

Bukarest, 3. Dezember 1891.

Der Ministerpräsident, General Florescu, hat gestern im Senate und in der Kammer nachstehende Erklärung abgegeben: „Ich habe S. M. dem Könige die Demission der drei Minister Lascar Catargiu, C. Dlanescu und General Jacques Lahovary unterbreitet. Seine Majestät wird in Betreff dieses Zwischenfalles avisiren und ich bitte die Versammlung ihre Sitzungen während dreier Tage zu suspendiren.“ Die Minister Bernescu, Blaramberg und M. Vericeanu waren zugegen, als der Ministerpräsident diese Mittheilung den beiden Häusern machte. Senat und Kammer haben sich in Folge dessen bis Montag vertagt. In politischen Kreisen meint man, daß diese in den beiden Häusern des Parlamentes abgegebene Erklärung der Demission des Kabinetes gleichkomme. Thatsächlich wird auf die Formel hingewiesen, deren sich General Florescu bediente, daß „der König avisiren werde“, eine Formel, die nur in dem Falle angewendet wird, wenn das Ministerium in kollektiver Weise demissionirt. Nun wir werden ja sehen, ob diese Ansicht sich verwirklichen wird. Vorläufig sind wir zu unserem Bedauern nicht in der Lage zu melden, daß der Ministerpräsident S. M. dem Könige die Demission des Ministeriums unterbreitet hätte. Wir sagen zu unserem Bedauern, weil General Florescu sich durch sein seltsames Verhalten um den Rest der Sympathien bringt, die man ihm sonst gerne wahren möchte und die ohnehin schon einen tödlichen Stoß durch die Details erfahren haben, welche die Demission des Herrn Lascar Catargiu begleiten.

Es zeigt sich nämlich jetzt, daß General Florescu, der eigentlich das Präsidium des Ministerrathes nur im Namen des Herrn Catargiu und „als treuer Soldat seines Chefs“ übernommen hatte, seit mehreren Wochen auf nichts Anderes bedacht war, als die Bedingungen zu schaffen, unter denen er das Präsidium, das er vor einigen Monaten nur für eine gewisse Zeit übernommen zu haben, erklärte, um es Herrn Catargiu dann abzutreten, dauernd behalten könnte. Deshalb erwies er sich Herrn Bernescu gegenüber so gefällig, während er Herrn Catargiu kalt zu stellen bemüht blieb. Daß Herr Bernescu ihm hierbei seine volle Unterstützung gewährte, brauchen wir ja nicht ausdrücklich zu betonen. Den ersten Schritt in der gegen Herrn Catargiu gerichteten Kabale, that er mit der Aufnahme der Herren Blaramberg und M. Vericeanu ins Kabinet. Der Minister des Innern ließ sich das damals in seiner Verblendung gefallen. General Florescu begnügte sich hiemit aber nicht. Er mochte selbst überzeugt gewesen sein, daß die neuen Minister den Fall des gesammten Ministeriums herbeiführen könnten und suchte auf andere Weise, seinen Einfluß zu erhalten. Die Wahl der Bureau der Kammer und des Senates bot ihm hierzu eine geeignete und erfolgversprechende Gelegenheit. Gelang es ihm nämlich, in das Präsidium beider Häuser zum überwiegenden Theile Bernescaner einzusetzen, dann konnte er ruhiger den kommenden Dingen entgegensehen. Diese Absicht erklärt nun, weshalb General Florescu am vorigen Sonnabend die Wahl des Präsidiums in der Kammer vereitelte, während er darauf bestand, daß sie im Senate noch am Sonnabend vorgenommen werde und weshalb Buidisteanu, ein Parteigänger des Herrn Catargiu, bei seiner Kandidatur für eine Vizepräsidentenstelle durchfiel, trotzdem die Parole ausgegeben worden war, es solle das vorjährige Bureau wieder gewählt werden. Das erklärt aber auch warum die Bernescaner konsternirt waren, als am Montag das Votum der Kammer anlässlich der Wahl ihrer Vizepräsidenten bekannt wurde. Der Minister des Innern fühlte sich wegen der willkürlichen Vertagung der Wahl in der Kammer verlegt, seine Anhänger durchschauten das Spiel des edlen Generals und die Belohnung blieb nicht aus.

Das unwürdige Verhalten des Ministerpräsidenten gegenüber Herrn Lascar Catargiu blieb aber hierbei nicht

stehen. Als nämlich Herr Lascar Catargiu am Montag sah, daß das Votum der Kammer seine Spitze gegen das Ministerium richtete, meinte er, die Minister sollten sich vereinigen, um über die Situation zu berathen. General Florescu glaubte jedoch dem Wunsche seines Kollegen und „Chefs“ nicht Rechnung tragen zu sollen und zog es vor, ins Theater zu gehen. Inzwischen versammelte Herr Bernescu die Minister Blaramberg, Esarcu und M. Vericeanu bei sich und ließ den General Florescu durch seinen Sohn aus dem Theater holen. Der Ministerpräsident besetzte sich dem Wunsche des Herrn Bernescu Folge zu leisten und begab sich sofort zum Finanzminister. Hier wurde dann der Ministerrath abgehalten, den General Florescu Herrn Lascar Catargiu abgeschlagen hatte. Selbstredend hatte der Minister des Innern die Kosten dieser Berathung zu tragen. Dieses Verhalten nun schlug dem Faß den Boden aus. Aufgenommen durch das Votum der Kammer von Montag und empört über die gegen ihn gerichteten Intriguen der Minister Florescu und Bernescu gab Herr Lascar Catargiu tags darauf, am Dienstag, dem Ministerpräsidenten seine Demission schriftlich bekannt. Der Generalsekretär des Ministeriums, Herr Deslin, händigte dieses Schreiben dem Ministerpräsidenten um 9 1/2 Uhr ein. General Florescu steckte das Schreiben ruhig in seine Tasche und theilte den Inhalt desselben nur Herrn Bernescu mit. Diese beiden Minister beschloffen darauf, weder ihren anderen Kollegen, noch auch der Kammer hiervon Mittheilung zu machen. Der Zweck, den die Herren General Florescu und Bernescu hiemit verfolgten, ist durchsichtig genug, um nicht des Weiteren erörtert werden zu müssen. Es sollte der weiteren Zusammensetzung des Kammerbureaus im Sinne der Bestrebungen des Ministerpräsidenten nicht präjudiciren. Dieser Beschluß wurde so genau ausgeführt, daß, als Dienstag Mittag ein Senator der Majorität den Ministerpräsidenten frug, was Wahres an dem Gerüchte von der Demission des Herrn Catargiu sei, General Florescu das Gerücht vollständig in Abrede stellte. Dasselbe that auch, wie wir gesehen haben, der Finanzminister Bernescu in der Kammer. Wie eine solche Haltung zu nennen ist, die Entscheidung hierüber überlassen wir den Lesern.

Das sind die Details, welche die Demission des Herrn Lascar Catargiu begleitet haben. Man erkennt hieraus am besten, weshalb der Ministerpräsident bisher gezögert hat, seine Demission zu geben. Der edle General hofft, er werde doch noch das Präsidium behalten können und man will sogar wissen, daß er, um diese seine Hoffnung verwirklicht zu sehen, daran denkt, die Hilfe der liberalen Dissidenten anzurufen. Es ist unnötig zu sagen, daß, wenn General Florescu auch wirklich bemüht sein sollte, sich auf diese Weise aus der Klemme zu helfen, der Erfolg ausbleiben wird. Wir glauben aber, daß dieses Gerücht sich nicht bestätigen, daß vielmehr General Florescu, der sich ohnehin schon zur Genüge kompromittirt hat, nicht noch mehr Schande und Spott auf sein Haupt häufen, sondern zurücktreten wird, um Herrn Lascar Catargiu Platz zu machen.

Ausland.

Der Nothstand in Rußland.

Es ist eine für das gegenwärtige russische Regime überaus bezeichnende Thatfache, daß trotz der entsetzlichen Nothlage, in welche große Theile des russischen Reiches durch die diesjährige Missernte versetzt worden sind, die meisten russischen Blätter noch immer eine wahre Vogel-Strauß-Politik spielen, die Lage als eine vollständig harmlos ansehen und jede gegenseitige Aeußerung, welche zufällig die russische Censur passirt hat, als hochverrätherisch stigmatisiren. Unter diesen Umständen erscheint es vollständig begreiflich, daß der rasch berühmt gewordene Artikel des Grafen Leo Tolstoi: „Eine schreckliche Frage“, welcher in herzerzitternden Worten

das furchtbare Elend der russischen Bauern schildert, den höchsten Unwillen der reaktionären russischen Presse erregt hat. Sofort nach dem Erscheinen des Artikels brachten die Moskowskija Wjedomosti, das frühere Leitblatt des Herrn v. Raikow, eine Besprechung dieses Artikels, in welcher Graf Tolstoi des Nihilismus beschuldigt wurde. „Alles ist in Rußland in Ordnung“ — ruft das genannte Blatt aus — „und nur Graf Tolstoi reizt das Volk und die Gesellschaft gegen die Regierung auf!“ Noch übler wird dem Artikel im Grashdanin mitgespielt. Das genannte Blatt schreibt, wenn solche Männer von solcher Autorität, wie Graf Leo Tolstoi, ihre Stimme in solchen Zeiten, wie die derzeitige, erheben — könnten sie gewiß nur Gutes stiften, unter der Voraussetzung, daß sie vorsichtig, umsichtig zu Werke gingen und anstatt Volk und Gesellschaft zu beunruhigen und aufzuregen, beruhigen und ermutigen wollten. So aber sei es nur zu einem „Tagesereigniß-Erfolge“, um nicht zu sagen „Skandal-Erfolge“ gekommen. „Schreckliche Fragen“ existiren nur in der Phantasie der müßigen Publicisten, die nach jeder Gelegenheit haschen, aus jeder Frage eine „schreckliche“ zu machen, wenn auch nicht für ein russisches Parlament, so doch wenigstens für die russische Presse. Eine derartige Beurtheilung findet das selbstlose und hochherzige Streben eines Mannes, der zwar in vielen Punkten exzentrisch ist, aber doch bei Freund und Feind wegen seiner hervorragenden Begabung und seiner uneigenmächtigen Intentionen in höchstem Ansehen steht. Unter solchen Umständen gewinnt jedes muthige Wort, welches ein russisches Blatt über das Elend seiner Heimat vorzubringen wagt, an Bedeutung und verdient die allgemeine Aufmerksamkeit. Eine solche Aeußerung liegt uns heute in der liberalen Rußkija Wjedomosti vor. Das Blatt widmet der durch die Ausfuhrverbote verschärften ökonomischen Situation einen längeren Artikel, in welchem namentlich darauf hingewiesen wird, daß durch die Getreide-Ausfuhrverbote die Geschäfts- und Arbeitslosigkeit in Rußland auf das furchtbare gestiegen ist. Es heißt unter Andern in dem Artikel: Die Ausfuhrverbote haben eine neue sehr ernste Frage geschaffen. Wir meinen die Lage der arbeitenden Bevölkerung in den Hafenstädten, welche in Folge der gänzlichen Einstellung der Exportthätigkeit der Quelle ihres Verdienstes und Lebensunterhaltes beraubt sind. Zehntausende von Arbeitern in den Häfen, beinahe ebenso viele Angestellte in den Geschäftshäusern und Handwerker aller Art sind brotlos geworden. Das ist ein durch die Prohibitiv-Maßregeln der Regierung neu geschaffenes Proletariat im schrecklichsten Sinne des Wortes. Bereits bei der Erlassung des Roggen-Ausfuhrverbotes hörte man viele Klagen über die dadurch geschaffene Arbeitslosigkeit; in Odessa, Riga, Libau, Rostow am Don und Nikolajew war schon seit längerer Zeit das Herannahen einer wirtschaftlichen Krise bemerkbar. In diesem Augenblicke aber handelt es sich darum, daß einem Theile der Bevölkerung jegliches Subsistenzmittel entzogen worden ist. Man muß deshalb Vorkehrungen treffen, um den meisten dieser Subsistenzlosen den nöthigen Unterhalt zu verschaffen.

Das Manifest Peizoto's.

Man meldet aus Rio de Janeiro, 30. November: Das vom Vize-Präsidenten der Republik General Floriano Peizoto gelegentlich der Ergreifung der Regierungsgewalt publizierte Manifest besagt im Wesentlichen Folgendes: Die Geschichte werde die Thaten der bewaffneten Bevölkerung des Landes zu Gunsten des Gesetzes, welches durch Gewalt nicht zu ersetzen ist, ebenso zu würdigen wissen, wie die Selbstverleugnung und den Patriotismus des Marschalls da Fonseca, der die Gewalt niederlegte, um einen Bruderkampf und Blutvergießen zu vermeiden. Der leitende Gedanke der Erhebung vom 23. d. M. sei die Wiederherstellung des Gesetzes gewesen; die Aufgabe des Vize-Präsidenten werde es sein, die Unverletzlichkeit des Gesetzes aufrechtzuerhalten und den Willen der Nation, sowie auch jenen der Staaten in ihren freien Meinungs-Aeußerungen zur Geltung zu bringen. Das

Manifest führt ferner aus, daß die Administration der Finanzen unter strengster Sparfamkeit und Kontrolle der Finanzverwaltung der Herstellung des Gleichwichtes im Staatshaushalte die größte Sorgfalt widmen werde.

Die Mission des Herrn von Siers.

Aus Berlin geht der Times, wie man glaubt von offiziöser Seite, eine Darstellung der Mission des russischen Ministers des Aeußern, v. Siers, in Paris und Berlin zu.

Mit Ausnahme der Herren Fochiade und Cerkez haben alle anderen Präfecten ihre Demission gegeben. — Die Nachricht, daß der Primar Paché Protopopescu seine Demission gegeben habe, wird von der „Romania“ demontirt.

Diplomatisches.

Wir erfahren, daß der derzeitige belg. Gesandte hier selbst, S. E. Hoorick, welcher bekanntlich Vizeleste des hiesigen diplomatischen Korps ist, zum Gesandten in Konstantinopel ernannt worden ist.

Militärisches.

Mit dem 9. d. M. werden ernannt: Der Generalinspektor der Artillerie, General Arion, zum Befehlshaber des 2. Armeekorps, Oberst Carp in dessen Stelle zum Generalinspektor der Artillerie und Oberst Poenaru unter Beförderung zum General einstweilig zum Inspektor der Kavallerie in Stelle des in Ruhestand getretenen Generals Creganu.

Postalisches.

Wie wir vor einigen Tagen gemeldet haben, ist auf eine Eingabe mehrerer Geschäftsleute seitens der Generalpostdirektion gestattet worden, die Geschäftsbriefe mit durchlöcherten Marken zu versehen, um etwaigen Mißbrauch von Seiten der Bediensteten zu verhindern.

Hotel de France als Vorbild.

Seitdem die Primarie genehmigt hat, daß die menschlichen Extremitäten mittelst reichlicher Wasserbespülung direkt in die unterirdischen Hauptkanäle geleitet werden, haben sich nur wenige Besitzer von Miethskasernen gefunden, die im Interesse der Reinlichkeit und Gesundheitspflege, von dieser unschätzbaren Einrichtung Gebrauch gemacht hätten.

Ereignisse des Tages.

In der Nacht vom 29. zum 30. v. M. sind der Händler Mecu Raducan, seine Frau und seine 3 Kinder in dem Dorfe Obaia (Ifov) von 9 unbekanntenen Männern in ihrer Wohnung überfallen und unheimlich mißhandelt worden.

Der Untersuchungsrichter Zamfirescu und der Staatsanwalt Mitilineo begaben sich unverzüglich an den Ort der That und leiteten die Untersuchung ein.

Ueber den jüngsten Goldfund in Siebenbürgen

Schreibt der geheime Bergrath Henoch in Gotha einem Berliner Blatte: „Ich habe allerdings über diesen Goldfund, der übrigens nicht 51 Kilogramm, sondern rund 57 Kilogramm Rohgold betragen hat, im hiesigen Gewerbeverein, dessen Vorsitzender ich bin, Mittheilung gemacht und hieran einige allgemeine technische Erläuterungen über die Art des Vorkommens von Gold in Siebenbürgen geknüpft.“

Ein trübsinniger König.

Wie die Athener Blätter erzählen, ist König Georgios ungemein betrübt über den kürzlich erfolgten Tod seiner Lieblingsstochter, der Großfürstin Alexandra, und verbringt fast den ganzen Tag einsam in einem Zimmer.

Die Hungersnoth in Rußland.

Man meldet aus Petersburg: Auf der ganzen Strecke, welche die kaiserliche Familie von der Krim hieher zurücklegte, hatten sich zahlreiche Landleute auf den Stationen eingefunden, um dem Czar Bittschriften zu überreichen und ihn um Hilfe gegen die Hungersnoth anzuflehen.

Zwei Touristen verunglückt.

Man berichtet aus Turin: „Die am 12. v. M. von Aosta in die Alpen abgegangenen Brüder Venerando und Tobias Marcoz wurden nach langem Suchen als Leichen aufgefunden. Sie waren von der 300 Meter hohen Spitze Gramonika abgestürzt. Die Leichen waren schrecklich entstellt.“

Gerichtliches.

Der Erbschaftsprozess Zappa, der bekanntlich am Montag nicht verhandelt worden ist, wurde auf den 2. März 1892 vertagt. Die Nachricht, daß Herr Constantin Zappa einen Ausgleich mit den Reklamanten anstrebe, bestärkt sich nicht.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 3. Dezember 1891.

Tageskalender.

Freitag, den 4. Dezember 1891.

Protestanten: Barbara — Röm.-kath.: Barbara — Griech.-orient. Philemon.

Bitterungsbericht vom 3. Dezember. Mittheilungen des Herrn Mann, Optiker Viktoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 3.5 Fritzh 7 Uhr + 5 Mittags 12 Uhr + 5.5 Centigrad Barometerstand 762.5 Himmel regnerisch.

Vom Hofe.

S. I. Hoheit Kronprinz Ferdinand wurde vom Könige von Italien mit dem Großkreuze des italienischen Ordens ausgezeichnet. — Kronprinz Ferdinand begab sich gestern zu Fuß in die Kaserne des Jägerbataillons, wo er längere Zeit dienstlich verweilte.

Zur ministeriellen Krise.

Einer Version zufolge, die gestern in den Couloirs des Senates zirkulirte, soll General Florescu S. M. dem Könige gesagt haben, daß er bereit sei das Ministerium zu komplettiren doch stelle er als Bedingung die Auflösung der Kammer.

Strafe zufrieden gegeben, und versprochen habe, in Zukunft einem anderen Geschäfte sich zuzuwenden.

Fürst und Operettensängerin.

Man schreibt uns aus Wien. In der nächsten Zeit werden die Gerichte über den Streitfall zu entscheiden haben, der gleichmäßig interessant ist sowohl wegen der beteiligten Personen, als auch wegen des Prozeßgegenstandes. Wir erhalten darüber folgende Mittheilung: Vor einigen Tagen erschien in der Kanzlei eines hiesigen sehr bekannten Advokaten eine Dame, deren Wirken in jene Zeit der Wiener Theatergeschichte fällt, da die französische Operette vorherrschte. Die Sängerin verfügte über eine reizende Erscheinung, eine hübsche Stimme und ein sehr lebendiges Spiel. In dem Momente, wo es ihr gelungen war, auf der Künstlerleiter einige Sprossen zu erklimmen, machte sie die Bekanntheit eines Kavaliere und die Liebe zu dem Manne mit dem ritterlichen Wesen drängte den Ehrgeiz und die Sehnsucht nach Bühnenerfolg in den Hintergrund. Der Kavaliere soll der Sängerin ein Heirathsversprechen gegeben haben, welches sie bewog, dem Theater Adieu zu sagen und mit dem Fürsten große Reisen durch fast alle Länder der Erde zu unternehmen. Nach mehreren Jahren trübten Wolken den Liebeshimmel und nun hat die Prosa die Poesie vollends verdrängt. Da es nach österreichischen Gesetzen nicht möglich ist, auf Erfüllung eines Eheversprechens zu klagen, so hat die Sängerin einen anderen Weg betreten, um den Fürsten, der später Herrenhausmitglied geworden ist, an die ideale, längst vergangene Zeit zu erinnern, da täglich mehrere vier Seiten lange Briefe gewechselt wurden. Die Dame hat diese Episteln als Zeugen einer glücklichen Vergangenheit aufbewahrt und mit denselben einen großen Koffer gefüllt. In demselben befindet sich nun ein Dokument, bestimmt, in dem angestrengten Prozesse als Beweisurkunde zu wirken zu werden. Der Kavaliere hat nämlich zur Zeit, als die Operetten-Sängerin von Direktor Fauner für eine Anzahl Jahre engagirt werden sollte, durchgesetzt, daß der Vertrag gelöst wurde, und hat dafür der Künstlerin eine Summe von hunderttausend Gulden in einer angeblich rechtsgiltigen Form versprochen. Diesen Betrag ist nun die Sängerin entschlossen, im Klagwege einzufordern, und kann man dem Ausgang des Rechtsstreites mit Interesse entgegensehen.

Katastrophe durch eine Gasexplosion.

Man meldet aus London, 1. Dezember. Eine folgenschwere Gasexplosion fand gestern im Erdgeschoß eines Hotels auf dem Marktplatz in Blackburn statt. Durch die Explosion wurde das Hotel, sowie das Nachbarhaus völlig zertrümmert, die Einwohner beider Gebäude verschüttet. Zwei von ihnen wurden als Leichen, acht schwer verletzt hervorgezogen. — Ein späteres Telegramm meldet: Aus den Trümmern der beiden in Folge einer Gasexplosion eingestürzten Häuser in Blackburn wurden drei weitere Leichen hervorgezogen.

Einkurz einer Brücke.

Man telegraphirt aus Newyork, 1. Dezember. Bei Kalispell, im Territorium Montana, stürzte eine Brücke ein. Fünfzehn Personen wurden getödtet, zwanzig schwer verletzt.

Literatur.

Liebesblüthen und Dornen

Ist der Titel einer Gedichtsammlung, welche uns dieser Tage zugegangen ist und Herrn Hercules G. Kalli zum Verfasser hat. Bedenkt man, daß der Verfasser einer hier zu Lande wohlbekannten griechischen Familie entstammt, so muß man anerkennen, daß das Talent des Herrn Kalli ein sehr schönes ist. Denn ist es, für einen Griechen zumal, schon schwer, die deutsche Sprache so weit zu erlernen, um sich in ihr grammatikalisch und stilistisch richtig auszudrücken, um wie viel schwieriger ist es, sich die Fähigkeit anzueignen, seine Gedanken und Empfindungen in gebundener Rede zum Ausdruck zu bringen. Man erkennt zwar hier und da, daß der Autor kein Germane ist. Im ganzen Großen ist aber seine Ausdrucksweise eine rein deutsche und über die kleinen Mängel hilft die Tiefe der Empfindungen und die oft glückliche Wahl der Bilder und Gleichnisse hinweg. Die Liebesblüthen und Dornen sind in Meran entstanden. Die goldene Sonne dieses weltberühmten Kurortes lagert aber nur auf wenigen der Gedichte. In den meisten spricht sich ein verhaltener zwar, doch tiefer Schmerz aus und nicht selten wird man an das Gemüthsgeheimnis Heine's erinnert. Zu heiterer Lebensauffassung schwingt sich der Verfasser nur in seinen „Hymnen“ auf, eine Sammlung weniger Gedichte, deren Reinertrag den Armen von Meran gewidmet ist. Von demselben Verfasser befindet sich übrigens eine neue Folge von Gedichten unter der Presse, welche vollendet in der Form erscheinen und stark von heinischer Denk- und Empfindungsweise durchtränkt sind. Es ist nicht zu zweifeln, daß die Gedichte des Herrn Kalli ihre Leser finden werden, Herr Kalli selbst aber, der sich heute bescheiden nur Dilletant nennt, mit der Zeit zu einem Lyriker von Bedeutung sich ausreifen wird.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik.

Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Umlauf. XIV. Jahrgang 1891/92. (A. Hartleben's Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte à 1 Fr. 15 Cts. Pränumeration incl. Franko-Zusendung 13 Fr. 35 Cts.) Mit anerkanntem Erfolg ist diese Zeitschrift bestrebt, ihren Lesern eine fortlaufende Revue über alle Fortschritte und Geschehnisse auf dem weiten Gebiete der Erdkunde zu bieten. Sämtliche Zweige geographischen Wissens, Länder- und Völkerkunde, astronomische und physikalische Geographie, sowie Statistik werden von ihr gepflegt; berühmte zeitgenössische Geographen, Naturforscher und Reisende werden in Wort und Bild vorgeführt; eigene Abschnitte sind den geographischen Vereinen und der neuesten geographischen Literatur gewidmet. Außer zahlreichen wohl gelungenen Illustrationen enthält jedes Heft auch eine werthvolle Kartenbeilage. Die Reichhaltigkeit dieser Zeitschrift ist aus dem vorliegenden dritten Hefte ihres XIV. Jahrganges 1891/92 zu ersehen, dessen Hauptinhalt wir folgen lassen: Manipur. Von Emil Schlagintweit. (Mit einer Karte.) — Die Metropole der Seidenindustrie Deutschlands. Von Otto Lehmann in Hamburg. (Mit zwei Illustrationen.) — Etheben in Aegypten. Von Dr. Konrad Ganzenmüller. (Schluß.) — Der internationale Geographenkongreß und die Ausstellung in Bern. Von Dr. Karl Peucker. (Schluß.) — Astronomische und physikalische Geographie. Studien über die Sonnenkorona. Die Rotationsdauer der Venus. Die Pässe des Erzgebirges. — Politische Geographie und Statistik. Der mexikanische Staat Tabasco. Die sibirische Eisenbahn. Zur Bücher- und Zeitschriftenstatistik Russlands im Jahre 1889. Das Wachstum der Bevölkerung in England. Die Kolonie Südastralien. Die Bevölkerung Oesterreichs nach der Umgangssprache. Statistisches aus Rumänien. Bestand der deutschen Kauffahrteiflotte 1890. Die Diamantfelder in Südafrika. Das Postwesen der australischen Kolonien. Der Handel der Samoa-Inseln. Die Einwohnerschaft von Brisbane. — Kleine Mittheilungen aus allen Erdtheilen. — Berühmte Geographen, Naturforscher und Reisende. Mit einem Porträt: Dr. Karl Vogel. — Geographische Nekrologie. Todesfälle. Mit einem Porträt: Max Quedensfeldt. — Geographische und verwandte Vereine. — Vom Büchertisch. (Mit zwei Illustrationen.) — Eingegangene Bücher, Karten u. c. Durch ihre Gediegenheit empfiehlt sich die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“, welche durch alle Buchhandlungen und Postanstalten bezogen werden kann, jedem Freunde der Erdkunde.

„Baisers.“

Novelle von F. Abel.

In der Notarfamilie Blank sind sämtliche Bürger-tugenden, die sich mit dem Sammelnamen „Philisterei“ decken, eingeboren; doch reitet jedes, selbst der zugeheiratheten Familienglieder, neben dem großen Kollektivstückenpferd sein ganz kleines Privatstückenpferdchen. Der Herr Notar ging selig jeden Sonntagnachmittag „den weißen Hirsch jagen“ und kehrte Abends spät, oder Morgens früh, von der Erfolglosigkeit der Jagd berauscht, heim, um seine Wornwaffen an den Nagel zu hängen. Bei seiner Witwe schlug sich die Schwäche auf die Thürschwelle, von der ausgehend sich ein tadelloses Glänzen und Schimmern über die ganze, kleine Wohnung erstreckte. Und wenn der Knopf der Ofenthür ebenso gleistete, wie der Hahn an des Seligen Jagdgewehr, dann fühlte sie sich auch innerlich rein und hatte Muth genug, sich von der Welt fernzuhalten, die so viel weniger rein hielt, als sie.

In und an ihrem Sohn Reinhold waren die Blank'schen Familientugenden durch die naturgemäß fortwachsende Veredlung der Race nur noch erhöht; aber auch die Familienschwäche weit über das Normalmaß der Familie hinausgesteigert. Sie — die Schwäche — setzte mit kühnem Sprung über das väterliche Gewehr und die mütterliche Schwelle mitten hinein in den Zuckerbüchlerladen unten neben dem Hausthor und warf sich dort auf jenes glänzendbraune, kugelförmige, knusperige Backwerk, daß der Sachausdruck „Baiser“ nennt, und zu dem er heute noch dieselbe unüberwindliche Zuneigung im Busen trägt, die ihn vor Jahren jählings zu Fall gebracht hatte.

Ein halbwüchsiger Junge war er dazumal; mit eisernem Griff hatte ihn Mutter rein, keusch, enthalten gezogen. Nur das Naschen, das Naschen mußte sie ihm noch abgewöhnen! — Wenn es noch Sonntagsgagden gewesen wären, oder blizblanke Thürschwellen: aber Baisers! wo es in der ganzen Familie niemals einen Nascher gegeben hatte. So versprach sie ihm denn für jeden Monat, den er baiserslos durchbrachte, fünf blanke Kreuzer. — Fünf Kreuzer! Nichts für den besitzenden Erwachsenen, ein Schatz für einen Jungen, der bei seines Lebens ersten, selbstverdienten Kreuzern hält. — Fünfundzwanzig frischgeprägte Kreuzer trug er bereits als seiner Jugend Lohn bei sich, — nur er wußte, wie hart sich abverdient, wie schwer sich abgerungen! Da starb sein Vater — plötzlich, über Nacht: Trauer im Hause, Jammer im Herzen. An einem brünstig heißen Julinachmittag trugen sie ihn hinaus, gruben sie ihn ein. Alles zerfloß in Thränen, am meisten der einzige Sohn, des Verstorbenen Liebling.

Verweint, zerknirscht kam er vom Friedhof heim. Da die Thüren des Konditorlandes stehen der Hitze wegen weit offen, drinnen lächelt die blonde Therese ihres Baisers — fünf Kreuzer das Stück — an den Mann. Reinhold will unbefangen wie sonst vorübergehen — er kann nicht. Will weiter monatlich fünf Kreuzer zum Kapital legen — es läßt ihn nicht. Die ungeheure moralische Erschütterung muß auch seine Standhaftigkeit mitschütteln haben. Noch kämpft, noch ringt er und steht schon mitten im Laden, hat das erste Stück — nur ein Bissen ist's — unten. Seinen Hunger aber stillt auch der zweite, auch der dritte Bissen noch nicht. Und nach dem fünften ist sein Geld gar und er fühlt, daß er noch ein Baiser haben muß — ein einziges, um jeden Preis! Und süß und süßer lächelt die blonde Therese, und siedendheiß sprudelt es ihm plötzlich im Herzen auf, und sein dämmeriges bischen Französisch wird ihm mit einmal sonnenklar. Er weiß jetzt auswendig was „Baiser“ auf Deutsch heißt und wo es für den Kühnen umsonst zu haben ist. — Noch schwankt er — getraut sich nicht. Doch die monatelange Enthaltensamkeit bohrt an ihm, die entfesselte Gier treibt ihn — die lächelnde Therese dreht ihm gerade den Rücken — da faßt er sie rasch beim Kopf und überseht auf ihren Lippen sein Französisch in herzhaftes Kerndeutsch. Dann jagt er wie gepötscht davon — beschämt, erschrocken, berauscht von der Süße dieser Sorte Naschwerks.

Seither niemals wieder! Denn, hatte er damals auch seine Lust gebüßt, sein Gewissen und die Angst, an seine Mutter verrathen zu werden, ließen ihn dafür monatelang so hart büßen, daß er seither die ganzen langen, langen Jahre hindurch die Versuchung beharrlich umging und von der entgegengesetzten Seite ins Hausthor gelangte. Und so konsequent war er in seiner Selbstzucht, so makellos sauber und fehlos korrekt hielt er sich, daß — unerhört in seinen Kreisen — sein heutiger sechsundzwanzigster Geburtstagsvorabend seine neunhundert Gulden Jahresgehalt zu einem vollen Tausend abrundete.

Doch der Geschmack jenes ersten Kusses lag ihm seither auf der Zunge. Der Quell, der an jenem schwülen Julinachmittag angesichts der Baisers in ihm angequollen war, sprang und sprudelte unaufhörlich weiter. Und je mehr Altentstaub, Faszikelmoder er überhäufte, um so breiter war derselbe gerade dort durchzuberechnen, wo er am ungelegensten kam.

Wie er so heute nach Kanzleischluß, seiner Gewohnheit gemäß, schnurgeradenwegs heimwärts schreitet, den langen Winterrock bis auf den obersten Knopf geschlossen, die Schultern emporgezogen, die Hände in die Rocktaschen versenkt, ist er, vom glattrisirt, blaßblonden Scheitel bis hinab zur kleinen Zehe in Glanzlack, ein echter Blank, der nicht rechts blickt, nicht links, sondern mit Ausschluß der Doffentlichkeit sich in sich selbst konzentriert. Doch er — Reinhold — weiß, wie sehr dies eine bloße Konzentration von Fall zu Fall ist. Weiß, daß er unter dem zehnten Hundert in seiner Brusttasche ein tiefes, borgehenes Fleckchen trägt, wo er nicht ein bischeß Beamter ist — auch kein Bedant, sondern Mensch, heimfühlender, leidenschaftlich fordernder Mensch! Darum, wo irgend auf seinem langen Wege ihm ein Konditorlade aufstößt, biegt er weit aus, wickelt sich förmlich ein in bürokratische Trockenheit, schließt vorsorglich auch noch den obersten Rockknopf und probirt auch die anderen der Reihe nach, ob sie nur fest genug halten, dämmen, bergen.

Unter diesen Bemühungen war er unversehens an der blonden Therese Ladenthür gerathen und rettet sich noch rechtzeitig mit jähem Sprung nach der anderen Straßenseite hinüber, wo auf einer Plakattafel riesige Lettern, schwarz auf Chromgelb, kundthun: daß morgen Fräulein Genie K... als Elsa debütiren wird. — „Genie!“ schießt es ihm durch den Kopf, „der in Deutschland entdeckte Stern, der seit Tagen am Horizont sämtlicher Tagesblätter kreist und von allen frühreifen Musikbühnen als aufsteigendes Tagesgestirn angekräht ist.“ — Und mit der Oper verbindet sich ihm das Ballet und es flimmert ihm vor den Augen wie von blanken Schultern, rosigen Trikots, flatternden Röckchen, und im Ohre liegt ihm Mutter's Mahnwort: „Wenn Dich die Plakate locken...“ — Drüben Baisers — hier Plakate — förmlich Reifhaus nimmt er vor all dieser mysteriösen Lockung und rettet sich mit Mühe und Noth zu Mutter's Ersten-Stock-Höhe empor.

Dort am schneeweiß gedeckten Geburtstagsstisch, den sie ihm stets schon am Vorabend aufbaut, sitzt sie und erwartet ihn. Hier gibt's kein Geheimniß — aber auch keinerlei Lockung. Zwischen dem hellbrennenden Kerzenpaar derselbe Kunstblumenstrauß mit seiner Geschenkflala, in dem sie einst für ihren Einjährigen ein Kapitälchen angelegt hatte, und das sich seither als alljährliche Geburtstagsüberraschung verzinst. Und der Junge ist durch langjährige Übung so prächtig auf seinen Strauß dressirt, daß es ihm mit sechsundzwanzig fast leicht fällt, sich der Kindertrompete und des Kuchenreiters zu freuen.

Endlich aber hat er sich satt gefreut, auch die Gehaltserhöhung abgeliefert und nun ruhen sie wieder mäschenstill in ihrer heiderseitigen Tadellosigkeit: ihres Morgen so sicher, wie des Heute, da jenes sich aus diesem entwickelt. — Nun gähnt Reinhold; — vielleicht wegen der schwarzen Genie auf gelbem Grund.

Plötzlich schließt die Thür auf; so grell, daß die beiden stillgewöhnten Menschen jäb auffahren: der Sohn mit geheimer Hoffnung auf irgend Etwas, was gut ist gegen das Gähnen, die Mutter mit innerlichem Protest gegen jede Invasions mit Staub und verschobenen Sesseln im Gefolge. „Wird auch was Sauberes sein,“ brummt sie im Aufsperrn.

Nein, sauber ist das große Mädchen gewiß nicht, das in verschossenen Kleidern, ein verbrauchtes Kofferchen in der Hand mit lothigen Schuhen auf der glänzenden Thürschwelle steht und nach „Frau Notar Blank“ fragt. — „Das bin ich, — aber wer sind Sie?“ fragt Frau Blank und fixiert mißtrauisch diese ganze, vernachlässigte Weitaufmerksamkeit, die — sie weiß nicht warum — ihr so ungeheuer bekannt vorkommt. Eine solche, über ihre Umgebung hinausgewachsene Leiblichkeit, gepaart mit solch souveräner Verachtung des äußeren Menschen und solcher Zermürbtheit, sah sie nur noch einmal im Leben; — nein, zweimal! Das zweite Mal aber war dieser nämliche wilde Haawuchs dabei! — Beides bei ihrer jüngeren Schwester und dem Galan, dem wälschen Sänger, mit dem sie eines Morgens verschwunden, verschollen und seither sicher auch verkommen war. — „Wer sind denn Sie?“ fragte sie abermals.

„Nie sollst Du mich befragen,“ droht ihr ein so mächtiges Organ entgegen, daß es sie an die schütternden Wände des Vorzimmers zurückprallen läßt. Dann bricht das große Mädchen in lautes Lachen aus, küßt die sprachlos Gewordene heinade um und faßt an ihr vorbei in die hellerleuchtete Wohnstube. An der Thür jedoch steht sie staunend und schüttelt sich vor Grausen: dieser Aliputanismus, diese scharf umgrenzte Ordnung benimmt ihr schier den Athem. Wie ein Hirsch auf der Witterung, spürt sie mit geschwellten Nüstern umher — wenn schon keine Luft dann wenigstens Duft: dort auf dem Tisch steht ja doch der großmächtige Blumenstrauß. — Aber auch kein Duft — nichts als fürchterliche herzbeklemmende Sauberkeit rings her. — Mit tragischem Schritt schreitet sie dem Tisch zu, des Dinges Wesen zu ergründen, faßt mit großartiger Geistes einen Blütenzweig und riecht laut daran. Die papierenen Blätter figeln, sie niest grotesk, der Tisch erbebt durch die Erschütterung, der leichte Strauß fällt um, entzündet sich an der Kerze nebenan, flackert hell auf. Groß, wie Sappho vom Felsen den hochschwellenden Meeresfluthen, stürzt sie der Flamme sich entgegen, umschlingt den Feind in tödtender Umarmung, ringt Brust an Brust mit ihm, erwirgt, erstickt ihn mit ihren großen Händen, legt gleichzeitig ein paar Sessel um, reißt das Tischuch sammt der Bescheerung mit, daß es gleich einer antiken Toga sich an ihr drapirt und stößt mit dem Kopf an die Hängelampe, daß die herabsplitternden Prismen ihr an Haar und Kleidern hängen bleiben. — Starr steht Reinhold bei einem Schöpferthum, das durch ein paar Schritte, einen Griff aus der beispiellosen Ordnung dieses musterartigen Chaos geschaffen hatte. — Und die Schöpferin selber, von waltürnbastem Zauber wie umflossen, des Straußes verkohltes Gerippe als Wünschelruthe in der Hand, das volle, dunkle Antlitz bis in den Nacken hinab von störrigem, braunschwarzem Kraushaar umflogen, dazu die markirten, sprechenden Züge, das große, flammende Auge, die beredte Geberde; und selbst die unscheinbare Bewegung impulsiv, zielbewußt, wie Figura zeigt in höchstem Grade effektiv.

Jetzt hat auch sie ihn erblickt. „Ich fühl' das Herze mir vergehn, seh' ich den woiniglichen Mann. . .“ schmettert es von den kräftig geschnittenen, rothen Lippen. Dann sieht er starke, schneeweiße Zähne schimmern, sieht sich herzlich angelacht und „Kousin Reinhold“ gerufen. Und zwischen seinen dünnen, blaffen Fingern liegt eine Hand so rund, so voll, so bräunlich-glänzend wie. . . wie ein Riesenbaier. Und warmes lebendiges Leben zieht aus dieser Hand in die seine, durch den Arm weiter in die Brust, setzt sich in der linken Seite fest und klopft dort verstoßen, doch hartnäckig weiter.

Frau Blank hat, trotz der Neugier, Näheres über den sonderbaren Eindringling zu erfahren, vorerst draußen seine, nur zu deutlichen Spuren mit Flanell und Puchseife vertilgt. Jetzt steht sie in stummem Jammer bei diesen Vergehen wider die Hausordnung. „Ach Gott! Ach Gott! Ach Gott!“ — mehr bringt sie nicht hervor.

„Frei aller Schuld ist Elsa von Brabant. . .“ singt die Braune und hebt die Schwurfinger zur erregt schwingenden Lampe empor.

„Elsa heißen Sie also und aus Brabant kommen Sie! Wären Sie lieber geblieben,“ ruft die empörte Frau.

„. . . Regina ist mein Name hochgeehrt. . .“ rezitiert die Gefragte frei nach Lohengrin und bricht, beim Anblick der empörtesten Gesichter vor sich, in schallendes Gelächter aus. Hernach sagt sie allgemein verständlich mit tiefer klarer Sprachstimme: „Regina heißt „Königin“. Sie nannte mich aber „Genie“ — G — E — N — I — E, mit „G“ nicht mit „Sch“ — meinten, das entspräche besser meiner Art. Macht mir aber keine schlechten Witze mit dem Namen. Und weil ich Euch die goldschlagspapierene Geburtstagsfreude verdorben habe, hier, ihr Löschpapierseelchen, ein ander Papier; mein Gastgeschenk.“

Dabei zieht sie einen Brief aus ihrer Kleidertasche und schwere Tropfen fallen aus den übermüthigen Augen plötzlich herab auf den Brief; und tief beugte sie das Knie; senkt demüthig das Haupt und singt: „Vor aller

Welt, vor König und vor Reich, enthüllte mein Geheimniß ich in Treuen. So hört, ob ich an Adel Euch nicht gleich. . .“ und mit plastisch gerundeter Armbewegung reicht sie das Schreiben an die Adressatin.

Kurz ist der Brief, doch bündig. „Ich sterbe,“ heißt es darin; „sei nachsichtiger mit meinem armen Wildfang, als Du mit mir gewesen. . .“

Die Thatsache packt und rüttelt Frau Blank ein wenig durch und durch; doch ist sie nicht die Frau, die trotz aller Zuschriften und Ruhmomente etwas Unsauberes über ihre Schwelle läßt. Und dazu der Bormwurf! — Es ist nicht wahr! Nicht hinausgesetzt hat sie die Schwester — Ihr Mündel —, sondern hinausgezogen. Warum war sie nicht wie alle Welt? Was hatte sie stets einen Abgrund zwischen sich und die ganze übrige Menschheit zu setzen? Bis dann der italienische Vagabund kam, und den Abgrund nahm und das Mädchen dazu, weil der älteren, anständig verheiratheten Schwester die Partie nicht konvenirte. — Und nun schickt sie ihre Brut anderen, ehrbaren Leuten an den Hals. — Hat denn die Komödiantenfrau geglaubt: hier wäre für Derartiges Platz? — Ja, wenn sie Unseresgleichen wäre! Bei der quillt ja aber Alles über unsere Grenzen hinaus. — Schon wie sie dort steht, wie sie aus diesen ungeheuren Augen blickt! Meine Wohnung? Das Haus, die ganze Welt ist ja der zu klein, zu eng, zu ärmlich. Bei der geht ja Alles in's Uebergroße. (In's Großartige wollte sie sagen und brachte es nicht über's Herz.) — Wie darf man denn aber so viel Raum brauchen in der Welt, wenn man kein Recht hat auf den allerkleinsten Winkel? — Wie darf sie so groß sein — und wir so klein. . . ?

Das war es — der ehemalige, schwestermörderische Meid! . . . „Was wirst Du jetzt thun?“ fragte sie das große Mädchen, schon um ihr klar zu machen, daß für sie hier kein Raum vorhanden ist.

„Mich wärmen“, entgegnete die Große mit größter Seelenruhe. Beim Fenster steht ein Lehnstuhl, denn seit Vaters Tode kein Menschenkörper entweicht hatte; neben dem Ofen hängt an einem Nagel die Büchse, sammt Zugehör, des Erblassers und seiner Erben größte Kostbarkeit — „Bereinen will ich, die sich fern“, denkt das Mädchen, holt mit mächtigem Schwung den Fauteuil vom Fenster und stellt ihn an den Ofen, so knapp unter das Gewehr, daß es sammt dem Nagel, der es getragen, und der alten Pulverflasche und der ebenso alten Zündhütchenschachtel u. s. w., u. s. w. laut polternd zu Boden fällt. Die Flasche geht auf, die Schachtel auch und vom bedenklichen Inhalt verstreut sich Einiges auf dem Teppich, wo es unbeachtet liegen bleibt, ein paar Zündhütchen rollen sogar in kühnen Vogen auf dem spiegelglatten Parquet umher, Mutter und Sohn hinterdrein, um sie nach Möglichkeit wieder einzufangen.

Unbekümmert um die Noth der Beiden, und gar nicht ahnend, daß ihr Thun mit einem Schlag mehrere Familienreliquien getroffen hatte, dehnt sich das große Mädchen im Lehnstuhl, wärmt die Füße, blickt sorglos in die rothe Kohlenluth und sagt einfach: „Bis ich aufrete, bin ich Euer Gast.“

Erschöpft und erbittert von der erfolglosen Zündhütchenjagd, springt Frau Blank vom Boden auf, lehnt einstweilen das Gewehr an die jenseitige Ofenwand und fragt giftig: „Aufreten willst Du? Wo denn? — Ja, sag' mir, was bist denn Du eigentlich?“

Ihr antwortet ein perlender Triller, tabellos gleichmäßig in seinen Intervallen, voll und warm im Timbre.

„Das bin ich!“ sagt das Mädchen selbstbewußt. „Papa starb nicht eher, als bis ich für die Bühne fertig war. Ich bin in jedem Fach zuhause; — kann jeden Moment vor's Publikum. Wagner steckt mir in allen Gliedern, Lohengrin hab' ich im kleinen Finger; singe die ganze Partitur. Note für Note allein: Eine Leistung! Ihr wißt gar nicht, was für eine. . .“

Frau Blank war schon bei den ersten Worten bis an die Thür retirirt: Also nicht bloß ihre Sauberkeit, sogar der solide Ruf ihres Hauses sollte durch dieses, ihr so nahegerückte Komödiantenblut infizirt werden. Und der Grünshabel, der Reinhold, sitzt wie ein Stock und läßt sich anstecken. — „Hinaus, Reinhold! Schnell in Dein Kabinet!“ — Schützen will sie, retten, was irgend noch zu retten ist.

Reinhold aber sitzt in heller Verzückung und rührt sich nicht. Schon wirkt bei ihm das Gift, denkt die Mutter und erblickt bis in die Lippen; denn in den Annalen ihrer sechsundzwanzigjährigen Mutterchaft ist der Fall vereinzelt, daß er geblieben wäre, wenn sie sagte: „Geh!“ — Was nützt aber Alles? Er geht nun einmal nicht in's Kabinet; sie aber muß jetzt in die Küche, soll der blaugesottene Geburtstagskarpfen nicht braunbrennen.

„Tisch decken!“ befiehlt sie kurz und streng. Es ist dies eine verkappte Apellation an seine seit Jahren freiwillig geübte, allmählig pflichtgewordene Sohnesgefälligkeit.

„Mutter!“ bloß das eine Wort sagt er und wird purpurroth, doch in dem einen Wort liegt eine Welt voll empörter Manneswürde, ein endgiltiges Auskündigen seines bisher tabellosen Mutterhöhnchenwandels.

Rettend springt der lange Wildfang herzu und singt, halb mit eigenen, halb mit des Schwanenreiters Worten: „Du fürchterliches Weib, steh' ab von ihm! Hier wird

Dir nimmer Sieg! Komm Kleiner, ich schütze Dich vor dieser Frau! Wohl hab' ich niemals Tisch gedeckt, doch ich probir's. . .“ und zieht den Blöden, Schamrothen mit sich, läßt sich von ihm zurechtweisen und ordnet unter Scherz und Lachen, Trillern und Rezitativsingen so schlecht es geht den Tisch. Und dieser intensive Brichel, der unablässig wirkende Reiz dieser eigenartigen Ungebundenheit macht den Pedanten immer beweglicher, fast geschmeidig. Und plötzlich — eine der braunen, beweglichen Hände kommt ihm zu nah — hascht er sie, wie sinnlos, küßt und küßt sie wieder, dann den Arm, die Schulter. . . Er kann nichts dafür, daß ist der Quell, der Quell in seiner Brust. Und in der Thür, steht schreckensstarr die Mutter und läßt die volle Fischschüssel beinahe aus den Händen fallen: da hat sie nun die Bescheerung, aber zugleich eine Handhabe, das Mädchen morgen in aller Frühe zu expediren. . .

Trotz ihrer Hast, den Fisch nicht kalt werden zu lassen, hört die wackere Mutter nicht auf, den weitläufigen Gegenstand ihres Aergers unausgesetzt für sich zu analysiren und laut zu korrigiren: Englisch muß das essen! Nur nobel! Und wie sie sälingt und den Wein nur so nachgießt! Sm! Nun ja! Man ist ja bei solcher Sorte angewachsen! — Um Gotteswillen, mein Tischuch!“

Reinhold ist keinen Bissen, läßt jedoch Aug und Ohr schwelgen. Genie tollt, lacht, singt; vielleicht weil sie die konträre Strömung in ihrer Tante herausfühlt; vielleicht um diesen Schablonenmenschen das „Komödiantenblut“ einzutränken; vielleicht auch als harmloses, großes Kind, das sie ist, bloß ihrem Temperament folgend. Und ihr Mund überfließt von Wig und Laune, jeder Nerv, jede Faser ist von Lebenslust und Freudigkeit geschwellt. Der Kousin ist längst gewonnen und — so böse die Tante auch ist, wie sehr sie sich auch innerlich speret, gegen jede Ueberumpelung vermahrt, sich Ordnung und Maß predigt — auch ihr Gesicht wird allmählig hell und heller, das Ursprüngliche in diesem Wildling reißt auch sie mit fort. „Sebe Dich hinweg. . .“ betet sie und beirret sich innerlich, trotzdem findet sie sich um Elf — auch um Zwölf — beim vollen Punschglas, und, ohne zu wissen wieso, nächsten Morgen wohl in ihrem Bett, doch an des großen Mädchens Seite. — „Sie verdirbt mir den Jungen“, seufzt sie; fürchtet aber im Grunde selber verdorben — das heißt: durch diese hellbrennende Lebensenergie mitgerissen zu werden. Doch wer hat jetzt Zeit zum Nachdenken? Nicht einmal zum Aufräumen. Schon ist sie auf dem Weg zur Sonntagsmesse, am rechten Arm die Nichte, am linken den Sohn, dessen inneres Gähnen die engen Dauben seines fräulichen Körpers fast zu sprengen droht.

Kopf an Kopf gedrängt stehen die Anächtigen in der Stefanikirche. Heute sind es jedoch zumeist Musikliebhaber, denn eine lange nicht genossene Seltenheit: Palestrina's „Assumpta est Maria“ wird zu des Doppelheiligentages Ehren — denn auf diesen Sonntag war auch ein Marienfest gefallen — ausgeführt und sämtliche Soloeinlagen von ersten Gesangskräften exekutirt. Besonders Eingeweihte erwarten mit dem „Hohelied“ eine ganz eigenartige Uebererhöhung. Schon braukt der Riesenorger Athem durch den kolossalen Raum, umschmeigt vom weichen Doppelchor gutgeschulter Männer- und Frauenstimmen, von der polyphonen Andacht der Betenden und Mitsingenden. In dem Chaos der Stimmen und aus demselben hervorwachsend ein fremdes, gewaltiges Element, das gleich dem Wort Gottes die tosenden, durcheinanderrollenden Gesangselementen theilt, sondert, dann wieder einigt, höher und höher anschwillt, erst die Schwachen, dann die Stärksten überdönt, verstummen macht, auf die Kniee niederzwingt. Dann schwebt es über der betenden Gemeinde — anfangs dunkel, schwer emporflatternd wie mit mächtigem Flügel Schlag, dann in der ungeheuren Wölbung frei auf machtvollen Schwingen sich wiegend — ein großes, herrliches, überwältigendes Organ, voll frommer Inbrunst, voll kindlicher Einfalt, voll dramatischer Kraft, voll einfacher Größe. Und der Organist vergißt zu spielen, die Geiger zu geigen, die Sänger zu singen. Den gewaltigen Dom aber füllt bis in die äußersten Winkel seiner Schwillbogen eines einzelnen Menschen — eines Weibes Stimme. Dort vorn im Chor steht sie inmitten, über den Genossen — groß, gottbegeistert, eine Seherin: das Haupt von dunklen Locken umflattert, die sonnenhellen Augen aufs Kreuz geheset, die Arme wie in maßloser Sehnsucht dem erhobenen Symbol des Gottgedankens entgegengestreckt — ein menschgewordener Psalm! Und die Wölbung, die Kapellen, jeder Pfeiler, jedes Bildwerk, die buntgemalten Fensterscheiben, die kleinste Schnitzerei scheint in dieses Wohlklanges Gluth und Farbe getaucht.

Ein kleiner, ältlicher Herr machte scheinbar die Honneurs der allgemeinen Stimmung. Hier — dort in der Menge scheint er bald die Tiefe der Begeisterung zu messen, bald diese selbst anzuregen. Jetzt sitzt er neben Frau Blank und geberdet sich wie von Sinnen: „Eine Goldgrube diese Genie K. . .! — Phänomenal! Kolossal! Der Normalstimme Urbild, wie sie Wagner in seinen wildesten Phantasien vorgeschwebt. — Was sagen Sie zu diesem Material?“ wendet er sich plötzlich zu seiner Nachbarin. — „Ein Standal!“ Fast wie im Theater! Nur, daß sie nicht auch noch applaudirt haben!“ entgegnet die Gefragte.

Wie sie dann später am Sprachherd hantirt, geht ihr der stattgehabte Standal erst recht tief: ihre Frömmigkeit

Ist gewiß ebenso korrekt, wie ihre Sauberkeit, dennoch haben beide niemals das geringste Aufsehen erregt. Und dieses Mädchen kommt und — geht auch hier über die Grenze; versteigt sich sogar auf den Chor; spielt Komödie auch in Gottes Hause. — Und der Entschluß, das Mädchen zu expediren, ist jetzt zur Ausführung gereift: — es ist vielleicht nicht hübsch, ein blutjunges Menschenkind — fast sein eigen Blut — auf die Straße zu stellen, aber eine blanke Thürschwelle und Auf' im Hause ist auch was werth: besonders, wenn man's gewöhnt ist. Seit aber dieses Mädchen ihren schmutzigen Schuh hereingelegt, kracht es in allen Fugen dieser Musterwirtschaft und Familie. Sie — die Tante — selber wie verheert! Man will und will immer nicht und ist plötzlich demoralisirt: schon scheint ihr erbärmlich, was bisher ihr Höchstes gewesen; unbegreiflich, wie bisher ihr ganzes Leben sich in Fegen, Putzen, Staubwischen erschöpfen konnte. Ganz folgerichtig, daß heute, am Sonntag, der Staub fingerdick in Frau Notar Blank's Wohnung liegt. — Fort, fort, fort mit ihr! — Schon Reinhold's wegen. — Hat seit gestern Augen für die Weiber: „Möchte“, „Will!“ — schämt sich zu sein, wie bisher. Nieder mit den Augen, Junge! Zurück zu Deinen bisherigen Lebensbedingungen! Hast Dich dabei sauber gehalten und so soll's bleiben! — Wozu Weiber! — Hast Du nicht mich? — Liebe? Unfinn! Bin ich nicht da? — Und wenn es — später einmal, in Jahren, durchaus sein muß, dann irgend ein sanftes schüchternes Kind; dann bleibst Du, trotz ihrer, mein! — Aber dieser Irrewisch nähme Dich so völlig, daß kein Gedanke für mich übrig bliebe. Sie nimmt ja Alles für sich; — Alles gehört ja ihr: die Kirche — sogar der liebe Gott! — Schlag' sie Dir nur aus dem Kopf: Sie oder ich — und wern es das Leben kostet!

Frau Blank glaubt genau zu wissen, wie weit sie mit dem Jungen gehen darf; jetzt heißt's also nur noch den richtigen Moment erspähen.

Tadellos weiß um Hals und Hände, wie immer, tritt Reinhold aus seinem Kabinet, wo er sich aufgefressen hatte, um von Mutter die Kravate binden zu lassen. — Aber um Mund und Augen ist's bei ihm nicht, wie sonst. „Mutter,“ sagt er gepreßt und holt tief Athem „Nun?“ fragt sie mit zarter Stimme und unerbittlichen Blick. — Er schweigt — kann weiter kein Wort herauswürgen. Für sie aber spricht er trotzdem laut genug: ein offenes Buch ist ihr sein hochgeröthetes Gesicht, der erwärmte Blick seines sonst so gleichgültigen Auges: „Sie oder ich, Junge! — Punktum!“ — So hatte sie es seit jeher mit ihm gehalten und hernach war's doch immer wieder gut.

Nun, wenn die Mutter so spricht, die Lippen so zusammenpreßt, die Mundwinkel so herabzieht, so weiß ein Reinhold Blank, was er sich schuldig ist. — Weiß wie sein Hemdtragen wird sein Gesicht: Aber wenn einmal eine Mutter „Nein“ sagt — und eine solche Mutter, ein solcher Ausbund! — Jetzt wird sich's zeigen, ob er Derjenige ist, für den er bisher gegolten: — „In Gottesnamen denn! Es muß ja sein! — Sie oder ich — ein fürchterliches Ultimatum! Und endlich kann der Mensch ohne Mutter ebenso wenig sein, wie ohne reines Hemd, zierlich geschlungene Kravate. — Aber die Kaiserin — die Kaiserin! — Mutter, hast Du niemals genascht? — Bah! Man ist ja doch kein halbwichziger Junge mehr: mit Tausend ist man schon gehaltenreich. — Er holt sich jetzt nur den Hut aus dem Wohnzimmer, dann geht er fort, speist heute auswärts — was auch Mutter dazu sagt — schlägt sich die Sache aus dem Sinn —. Aber im Wohnzimmer steht Genie vor dem Spiegel, bindet, wie das erstbeste nettgewöhnte Backfischchen ein rothes Bändchen in das krause Gelock und singt dem Eintretenden mit outrirt-tragischem Ausdruck entgegen: „In ein' Syruphäserl, ist ein' Frauenkäserl.“

Nun, — sein Wille ist gewiß stark, aber der Reiz ihres tragikomischen Uebermuthes ist noch stärker. Und sie, wie sie ihn so unfrei und seines Herzens Flamme ordentlich durch seine Weste brennen sieht, da hat auch ihr Künstlerblick die „Szene“ in dieser Situation bereits herausgefunden und schon zwingt sie der Künstlergeißt, dieselbe zu schaffen. Mit zärtlichem Schmachten singt sie ihm entgegen: „Wir sind allein! Kein Lauscher darf des Herzens Grüßen nah'n.“ — Und nun ist's um seine Selbstbeherrschung gethan; seine Blödigkeit schlägt in's Gegentheil um; erglühend faßt er ihre Hände und stammelt: „Genie!“

„Fühl' ich zu Dir so süß mein Herz entbrennen.“ singt sie mitten aus Lohengrin.

„Du bist gar nicht . . . häßlich . . . Genie . . .“ stottert er.

„Hat Liebe dir zu mir den Weg gebahnt . . .“ fährt sie in ihrem Part fort.

„Ich . . . habe Dich . . . nicht unlieb . . . Genie . . .“ stammelte er.

„Wie soll ich's nennen, dies Wort, so unaussprechlich wonnevoll?“ fragt „Elsa“.

„Ich habe Dich sogar . . . lieb . . . recht lieb . . .“ sagt er beinah' kouragirt.

„Ist dies' auch Liebe?“ schmeichelt „Elsa“ und herauschend legen sich die weichen, vollen Töne um seine erregten Sinne. Zum Wildbach — nein! zu flüchtigem Feuer wird der Springquell in seiner Brust und helle

Lohe überschlägt ihm das Gesicht, flammt aus seinen Augen. Und er schlägt die Arme um das Mädchen, preßt es mit Riesenkraft an sich. Und sie verstummt, denn Lippe hat an Lippe sich festgezogen. Wie sie sich auch wehrt, aus Leibestrieben stremmt: die Liebe hat den Unmündigen plötzlich zum Mann gemacht. Wie Stahlreifen halten die dünnen Arme. „Mein Weib, mein Weib mußt Du werden, oder ich sterbe!“ — stammelt er trunken. Nun hat sie Lust. „Der Schwan! Der Schwan!“ — schreit sie mit solchem Entsetzen in Ton und Miene, daß die umschlingenden Arme wie gebrochen an ihm hinabsinken. — Und in der Thür steh'n die wüthende Tante und der ältliche Herr aus der Kirche, als Zeugen der beispiellos naturwahr durchgeführten Liebeszene.

„Prinzessin Eshelshaut im Infognito“, ruft der Weltliche und will sich ausschütten vor Lachen. „Mia diva, Sie haben Ihren Willen gehabt, jetzt muß der Direktor den seinen haben. Unten steht der Hotelwagen.“ Frau Blank beachtet den Zwischenfall gar nicht; sie wird dem fremden Regisseur des Kirchenstandals schon zeigen, wie sie Ordnung zu machen versteht: „Hinaus!“ ruft sie in der Attitude der Heldenmütter.

„Du bleibst!“ — ruft Reinhold in der Ekstase der ersten Liebhaber: sein Gesicht glüht, seine Glieder zucken; er will sich auf das Mädchen stürzen, auf den Alten, der ihr jetzt den Arm reicht. Doch die Mutter hat sich an seinen Hals gehängt, hält ihn mit fester Hand und harter Stimme und zischt: „Sie oder ich, Junge!“ — „Ich!“ sagt sich Reinhold, und jetzt wird er blaß und ruhig wie ein Gestorbener.

Mit traurigem Ausdruck blickt Genie nach der Gruppe hin und singt möglichst frei mit Lohengrin: „Nur Eine ist es, der ich Antwort gebe! Sie schweigt! . . . Ich gehe! . . .“ — dann hebt sie beschwörend die Hand zum Plafond und fährt fort: — Entweichte Götter, höret meine Rache! Bestraft die Schmach, die sie mir angethan! Stärkt mich im Dienste Eurer heiligen Sache! Vernichtet dieses Weibes schändlichen Wahn!“ — dann, den Arm des alten Herrn nehmend, winkt sie Beiden Abschied zu: „Habt Dank, Ihr Ecken, hier im fremden Land! Lebt wohl! Lebt wohl! Lebt wohl! Schon zürnt der Graf, daß ich ihm ferne bleibe. . . . Seht hier den Herzog von Brabant! Zum Führer hab ich ihn auf ewig mir erkoren. . . .“ Mit köstlich gespielter, freudiger Berklärung blickt sie auf den leichenblaffen Mann, den seine Mutter gleichzeitig stützt und zurückhält, löst rasch das blutrothe Band aus ihrem Haar und läßt es ihm zuflattern, dann ruft sie dreimal mit meisterhaft gesteigertem Trennungswahn in Stimme und Zügen: „Reinhold! — Reinhold! — Reinhold!“ — und stürzt zufrieden mit dem „Abgang“, den sie sich gemacht, davon, in der einen Hand das verbrauchte Kofferchen, an der andern ihren verzückten — „Unternehmer“ —

„Ich Reinhold, ich habe Dir die Suppe mit Eidotter abgerührt.“ — „Ja, Mutter!“ — „. . . und das Bier ist auch frisch angezapft.“ — „Ja, Mutter!“ — „Gott sei Dank! Jetzt haben wirs wieder einmal hübsch still und sauber.“ — Keine Antwort — von dem rothen Bändchen in seiner Hand hat er noch kein Aug gewandt. — Doch jetzt blickte er auf, sein Blick bleibt an dem Lehnstuhl hängen, der seit gestern noch beim Ofen steht, gleitet auf en glänzenden Griff der Ofenthür hinüber, von dort auf den Haßn der Jagdflinte, die seit gestern noch lehnt an der Ofenwand, dann wie suchend hinab auf den Teppich und hernach weiter zum Kastensuß. Dort hält ein etwas ihn plötzlich fest läßt ihn nicht mehr los: und jetzt belebt sich auch das trostlos starre Auge, flackert blickt fast freudig auf. Auch die Mutter ist still geworden; sie weiß von ihren Zeiten her, daß dies in solchen Fällen das Klügste ist. Das gibt sich dann schon wieder. Die gewohnte Ordnung und das gewohnte Behagen dran spinnt ihn schon wieder ein; und so ist er bald wieder im Geleise — ist ja schon ruhiger — besser, sie läßt ihn jetzt allein; — was hier noch zu thun ist, macht sie am besten mit sich allein ab. — Und trotz des zweifachen Festtages geht sie, um eine gründlich Desinfektion der Außenräume vorzunehmen und dann langsam, aber gründlich nach innen vorzudringen.

Mit einem Satz kniet jetzt Reinhold bei jenem Etwas am Kastensuß, das ihn, das er nicht losläßt. Ein verlaufenes Zündhütchen ist's von gestern. Da Mutter heute nicht gefegt hat, liegt es noch immer dort.

Mit dem bischen Nordstoss in der einen, mit Genie's rothem Bändchen in der anderen Hand setzt er sich in den Lehnstuhl am Ofen und blickt starr in die Gluth. Hier saß auch sie, so blickte sie auch ins Feuer; wie diese Gluth, so dunkel glühte ihr Auge, so heiß brannte ihre Hand, so fengte ihr Athem. Und ihr Mund — dieser Mund! Und ihre Stimme — ein feueriger Faden, an dem seine Seele bangt. — Sie niemals wiederzusehen — sie niemals mehr zu fühlen! Die volle Qual nach jenem einzigen Kaiser aus der Knabenzeit, aber ins Unendliche gesteigert; ein Schritt weiter führt ins Nichts. Und weiter treibt ihn — weiter! Eine Hölle ist der Quell in seiner Brust, ein lohender, kreißender, gährender Vulkan: tobt und tobt und kann nicht heraus. Wenn man ihm einen Ausweg machte, die Haupt- und Knochenrinde von außen ein wenig anbohrte, gleich würde es innen ruhiger. Die Werkzeuge sind ja zur Hand. Er hat sich wohl noch nie-

mals todtgeschossen, kennt die Technik dieses Sports nicht, aber treffen wird er's wohl auch. Er bleibt also in seinem Sessel schön sitzen, bindet das eine Ende des Bändchens an den Büchsenhahn, das andere an die Ofenthür, zieht einen Sessel heran, legt das Gewehr quer darüber, setzt das Zündhütchen auf, richtet den Lauf, daß die Mündung genau dort anliegt, wo der Vulkan am allerärgsten tobt; — was gibt es Einfacheres? — dann stößt er die Thür mit dem Fuß fest zu.

„Ein Schuß!“ kreischt Frau Blank und stürzt wie sinnlos herbei: Reinhold liegt für tot im Fauteuil. „Hilfe! Hilfe! Hilfe!“ zetert sie. — Kein Mensch im Hause; der Doppelseier hat Alles hinausgelockt; bloß unten im Zuckerbäckerladen bietet die noch immer blonde — doch stark reduzirte, antiquirte und restaurirte Therese frischgebackene Kuchen feil. Auf das Gezetter sperrt sie den Laden, stürzt herbei, hilft, bettet den lieben Jungen dessen Ruß ihr noch heute im Sinn liegt — und holt den nächsten Arzt. Mit angemessenem Ernst öffnet derselbe sein chirurgisches Besteck, zerschneidet kunstgerecht das versengte Hemd, will die Sonde einführen, um den Sitz der Kugel zu konstatiren: aber wo ist denn die Wunde? Um den „Fall“ näher zu beleuchten, dreht er den Körper hin und her — nirgends der geringste Defekt, wo man eine Sonde hätte aperturiren können. „Aber die Kugel, die Kugel!“ Unterdeß ist der Todte zu Mutter's, Theresens und auch zu seiner eigenen Befriedigung zu neuem Leben erwacht. Ein geschicktes Kreuzverhör des Arztes bringt endlich den Sachverhalt heraus. „Eine Idee, sich ohne Projektill todtzuschießen; ein andermal fangen Sie's voran sichtiger an“, zankt er, dann aber lacht er von ganzem Herzen über den urkomischen Selbstmord.

Reinhold ist froh, daß er nicht todt ist; zuhause er mit diesem absichtslos tauben Schuß das Schürzenband seiner Mutter, an dem sie ihn sein Lebtag gegängelt, sood jäh durchschossen hatte, daß sie darüber ihr ganzes moralisches Gleichgewicht verlor. Nun hatte er gewonnenes Terrain. Während am selben Abend „Elsa“ ihrem Gatten unter dem tosenden — Schweigen des Hauses sein Geheim heimlich abfragt, verflucht Reinhold — einstweilen mit ungeduldr geübter Hand — ihr rothes Bändchen durch Theresens leicht angegrauten Schignon zu schlingen und müheelos — daß der arme Kranke sein Lieblingsbadmerk zu naschen. Wer weiß, ob er nicht morgen das Manöver mit braunen Bocken wiederholen wird, übermorgen mit rothen, dann mit schwarzen. Was gilt die Wette; er bringt's endlich zur Meisterschaft.

„Alle!“ sagt seine Mutter; — „denn so bleibt er's erst recht mein! — Nur jene eine darf ihn nicht kriegen!“

Handel und Verkehr.

Bukarest, 3. Dezember 1891.

Die Weizen-Produktion der Welt.

Der Evening Corn Trade List hat nach den amtlichen Zahlen und nach den verlässlichsten Privatmittheilungen aus Ländern, wo keine amtliche Entschätzung stattfindet, eine Zusammenstellung der Weizen-Produktion der Welt in diesem Jahre veröffentlicht, aus der sich ergibt, daß der enorme Ueberschuß der amerikanischen Ernte den Ausfall der anderen Länder so weit überwiegt, daß sich schließlich die Gesamt-Produktion noch um 16 Millionen Hektoliter größer als im Jahre 1890 und um 22 Millionen Hektoliter größer als im Jahre 1889 herausstellt. Nachdem aber der Konsum in gleichem Maße zugenommen und die Roggen-Ernte ein großes Defizit ergeben hat, ist die Situation keineswegs eine erquickliche. Ueberraschend ist das Versagen der europäischen Ernten und die Abundanz der außereuropäischen. Es stehen in Millionen Hektoliter:

	1891	1890	1889
in Europa	400.055	474.237	420.1288
außer Europa	380.915	300.527	338.5982
zusammen Produktion	780.970	774.764	758.727
gegenüber einem Konsum v.	789.525	784.450	782.275
so daß das Defizit . . .	8.555	9.686	23.548

seit drei Jahren anhält und wir von den Ueberschüssen der Jahre 1887 und 1888 zehren mußten. Im Jahre 1888 war die Produktion 784.6124, der Konsum 777.200, also der Ueberschuß 7.4124 Millionen Hektoliter, im Jahre 1887 aber die Produktion 818.1422, die Konsumtion 772.125, also der Ueberschuß 46.0172 Millionen Hektoliter.

Marktbericht der Czernowitzer Fruchtbörsen

vom 30. November n. St. 1891.

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt.“)

	von bis	von bis	
	fl. kr. fl. kr.	fl. kr. fl. kr.	
Weizen: Prima	11.50 12. —	Hafer Herrschaftsw.	7. — 7.15
Mittel	— —	Marthw.	6.70 6.80
Roggen: Prima	10. — 10.25	Ufancewaare	— —
Mittel	10.15 10.25	Mais prima, prompt	6.80 7.15
Gerste Brauerei	7.25 7.75	Reumate, prima	6.20 6.50
Brauerei	— —	pro Mais	— —
Malzw.	8.50 6.75	Suni nominell	7.00 7.25

Umsätze waren unbedeutend, bei etwas nachgebenden Preisen in manchen Artikeln.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 3. Dezem. 6% Staats-Obligationen 100.— 7% Rural Pfandbriefe — 5% Rurale Pfandbriefe 100.50. 7% Adätsche Pfandbriefe 103.50. 6% Adätsche Pfandbriefe 102.50 5% Adätsche Pfandbriefe 94 1/2. 5% perp. Rente 100 00 5%, amort. Rente 97.50. 4% Rente 82.50 5% Communal-Anleihe 92.50. Nationalbank 1533. Baubank 88 Dacia-Romania 364 Nationala 363. Paris-Cheq 170.50. Paris 3 Monate 99.80. London Cheq 25.35.— London 3 Monate 25.12.50 Wien Cheq 2.15 50 Wien 3 Monate 2.13 50 Berlin Cheq 124.55.— Berlin 3 Monat 123 55. Antwerpen Cheq 100 25. Antwerpen 3 Monat 99.50
Paris, 2. Dezem 1/2% franz. Rente 104.25. 3/4% franz. Rente 95 42 5/6 perp. rum. Rente 100 00 Ital. Rente 89 60. Griech. Anleihe 1881 395 00. Ottomanbank 535.62. 5%, Egypter 473.12 Türkenloose 7 67 00 London cheques 25.21. Devis Amsterdam 206 50. Devis Berlin 122.62 Devis Belgien 1/16 Devis Stalien 2%
London, 2. Dezem. Consolides 95.7/16. Banque de Roumanie 6 3/4. Devis Paris 25.41. Devis Berlin 20.56. Amsterdam 12.04.

Anleihe der Stadt Galatz.

Der Primar von Galatz, Kobescu, beabsichtigt in der Kammer einen Gesetzentwurf zu unterbreiten, welcher den Gemeinderath von Galatz autorisirt, eine Anleihe von 5 Millionen zu kontrahiren, welche zur Verschönerung der Stadt verwendet werden sollen.

Wochenausweis der Nationalbank.

Die summarische Situation der rumänischen Nationalbank am 28. Nov. 1891 weist folgende Ziffern auf: Aktiva. Geld 67.603.962 Hypothekennoten. — Einzahlende Werthe 1.158.171 Rumänisches und ausländisches Portefeuille 45,360.992, durch Staatseffekte garantierte Anleihen 16,054,300, öffentliche Fonds 11,993,487, Effekten des Reservefonds 5,097,011, Effekten der Immobilien-Amortisation 629,202. Immobilien 4,365,741, Mobilien und Druckmaschinen 213,965, Verwaltungsspesen 274,875, freie Depots 22,072,421. Laufende Rechnungen 10,116,162, Werthrechnungen 3,390,947 Total 188,342,136. Passiva: Kapital 12,000,000, Reservefond 5,097,221 Fonds zur Amortisation der Immobilien 629,493, Banknoten im Umlauf 138,252,640 Gewinn und Verlust 1.369.312 Zinsen und Diverse Benefizien 803,632, zurückgehende Depots 22,072,421, laufende Rechnungen 5,536,465, Werthrechnungen 2,580,952, Total 183,342,136.

Constanzaer Getreidemarkt

vom 28. und 29. November.

Hekt.	Getreideart	Libre	Preis pr. Hektoliter
742	Weizen	56/60	17.50
1365	Gerste	40/48	8.80
140	Flachs	52/53	16.—
70	Raps	51/54	7.80
42	Mais	58/60	10.—
70	Roggen	53/54	12.—
630	Weizen	56/61	17.—
1120	Gerste	39/47	8.60
182	Flachs	51/53	16.—
112	Raps	52/53	7.80
42	Roggen	52/54	12.—

Zu den Berliner Fallimenten.

Aus Berlin wird gemeldet: Nach einem vom Masseverwalter aufgestellten Status der in Konkurs befindlichen Firma Hirschfeld u. Wolff steht für die Gläubiger eine Quote von 33 1/2 bis 40 Prozent in Aussicht, wobei die vorhandenen Industrie-Aktien sehr niedrig bilanzirt sind und die Forderung an Joseph Leipziger ganz außer Ansatz geblieben ist.

Im Fallimente Mandelbaum

wurde die Zahlungseinstellung provisorisch auf den 4. November festgesetzt. Konkurskommissär St. G. Pantelli. Proo. Masseverwalter Advokat D. Balaceanu. 4. Dezember Wahl des Gläubigerausschusses und des def. Masseverwalters. 14. Dezember Einreichung der Schuldforderungen. 21. Dezember Schluß des Protokolls.

Die französischen Zölle für Thiere und thierische Produkte

sind vom Senate folgendermaßen festgesetzt worden; Pferde 30 Francs per Stück, Füllen 20 Francs; Ochsen, Kühe, Stiere, junge Ochsen, Stiere und Kälber 10 Francs per 100 Kilogramm Lebendgewicht, Kälber 12 Francs, Widder, Schafe und Hammel 15 1/2 Francs, Lämmer im Gewicht von 8 Kilogramm und darunter 1 1/4 Francs per Stück, Böcke und Ziegen 2 Francs, Schweine 8 Francs per 100 Kilogramm Lebendgewicht, Spanferkel im Gewicht von 15 Kilogramm und darunter 1.50 Francs per Stück, Wildpret und Schildkröten 25 Francs per 100 Kilogramm, Wildpret-Geflügel 20 Francs per 100 Kilogramm, Fleisch, frisches, von Hammeln 32 Francs per 100 Kilogramm, von Schweinen 12 Francs, von Schlachttvieh 25 Francs. Fleisch, gesalzenes, von Schweinen, Schinken 25 Francs, von Schlachttvieh 30 Francs, Wurstwaren 25 Francs. Fleischkonserven in Büchsen 25 Francs, Konserven von Wildpret 75 Francs, Gansleber-Pasteten 75 Francs, Fleischextrakt 40 Francs.

Letzte Post.

Man meldet aus Berlin, 1. Dezember: Wegen des Verdachtes, den bekannten sensationellen Mord an der hiesigen Prostituirten Nitsche begangen zu haben, wurde in Würzburg der 21jährige Kellner Ottomar Nagel, ein Sohn des verstorbenen Oberleutnants Nagel in Wien, verhaftet. Derselbe gesteht zu, daß er in Wien Zuhälter gewesen und zuletzt in Berlin verweilte, er leugnet aber den Mord entschieden.

Einer Londoner Meldung zufolge, beanstandet der Herzog von Orleans durch seinen Rechtsbeistand die Jurisdiktion des englischen Gerichtshofes im Scheidungsprozesse Armstrong wider die Sängerin Melba, da er in England nicht legal domicilirt.

Aus Temesvar wird berichtet: Vor drei Monaten wurde in der nahen Gemeinde Saagh die Leiche eines Temesvarer Handwerkers, der durch Selbstmord geendet hatte, aufgefunden. Man brachte denselben in die dortige Leichenkammer, woselbst er von der Witwe agnoszirt wurde. Kürzlich begab sich die Witwe auf den Saagher Friedhof, um auf das Grab des Mannes ein Kreuz zu setzen. Hierbei stellte sich zu ihrem Entsetzen die Thatsache heraus, daß die Leiche noch immer, also seit drei Monaten, in der Leichenkammer liegt. Die Behörden leiteten die strengste Untersuchung ein.

Aus Moskau meldet der Korrespondent des Standard, das die Unruhe der höheren russischen Gesellschaftsklassen im Allgemeinen und der amtlichen Kreise im Besonderen über die drohenden Erscheinungen, welche die Hungersnoth nach sich zieht, täglich mehr und mehr zunimmt. Es gilt als wahrscheinlich, daß Aufstände gegen die Ordnung nicht ausbleiben werden. Die Bauern, welche bereits mehr oder weniger jedes Jahr gehungert, haben jetzt kennen gelernt, wie süß es ist, Brot durch Nichtsthum zu erhalten, und haben deshalb nirgends mehr Lust zur Arbeit. Inzwischen hat die Regierung sich davon überzeugt, daß es nicht angebracht, wenn nicht thöricht ist, noch vor dem wirklichen Beginn des Winters die Millionen wegzugeben, und bemüht sich deshalb, die Vertheilung der Hilfsgelder aufzuhalten und zu beschränken. Der Fehler ist jedoch bereits geschehen und läßt sich nicht wieder gut machen. Der Bauer sagt sich, daß der Czar ihn bis jetzt ernährt hat und ihn auch ferner ernähren muß. In einem Falle wurde sogar einem Beamten, welcher den Bauern die Lage erklären wollte, die Antwort zu Theil: „Wenn unser Czar uns nicht zu erhalten vermag, so wollen wir einen Czar haben, der es kann.“

Die „Post“ kennzeichnet in einer anscheinend offiziellen Notiz den Besuch des Königs von Dänemark beim Kaiserpaar als reinen Höflichkeitsakt und Erwiderung des Kaiserbesuches vom Jahre 1888. Ferner reproduzirt die „Post“ den Artikel des Grashdanin gegen die Rede Capriotti's und erwähnt nachträglich als eigenthümliches Zusammentreffen, daß am Tage der Audienz Giers beim Kaiser in Berlin die Nachricht vom Vorschein zahlreicher russischer Kavallerie an die Westseite des Czarenreiches eintraf.

Der Charakter der Insel Helgoland wird sich bald von Grund aus verändern. Nach dem neuen Marine-Stat wird dauernd eine Kompanie deutscher Matrosen-Artillerie von 157 Mann als Garnison auf die Insel gelegt. Bekanntlich soll die Insel mit einem Aufwande von 8.895,000 Mark besetzt werden. Auch eine Signalstation erster Klasse und außerdem eine Brieftauben-Station werden auf der Insel errichtet.

In Konstantinopel hat sich, wie von dort geschrieben wird, in letzter Zeit auf politischem Gebiete nichts Neues ereignet. Das gegenwärtige Ministerium, welches seit nahezu drei Monaten im Amte ist, hatte bisher keine Gelegenheit, seine Tendenzen, sein Programm zu manifestiren. Kiamil Pascha war wegen der Selbstständigkeit seiner Anschauungen und wegen seiner Hinneigung zum Dreibunde entlassen worden. Unter diesen Umständen erschien Dschevad Pascha, der keine politische Vergangenheit hatte, als der Mann der Situation. Diese Voraussetzung hat sich bisher bewährt. Das neue Ministerium ist ein reines Geschäftsmministerium. Die Herrschaft und Regierung liegt mehr denn je in den Händen des Sultans, und die Pforte ist nur das ausführende Organ, wobei die Ansichten und Absichten der Minister ganz zurücktreten. Der Sultan hat wiederholt die Gelegenheit wahrgenommen, den fremden Boischaftern, insbesondere auch den Vertretern des Dreibundes, zu versichern, daß seine Politik unverändert sei und in der That ist bisher kein Anhaltspunkt vorhanden, aus dem man auf einen Umschwung, etwa auf eine Schwenkung nach russischer Seite, schließen könnte. So wird man sich denn bescheiden müssen, abzuwarten, bis bedeutendere Fragen an die Türkei herantreten und sie veranlassen, in dem einen oder anderen Sinne Stellung zu nehmen.

Wie aus Czernowitz berichtet wird, ist dort in dem vor einem Erkenntnißgerichte geheim durchgeführten Pro-

zeffe wegen der Spionage zu Gunsten Rußland's bereits ein Urtheil gefällt worden. Beide Angeklagte, der siebenjährige Tzeche, Bernhard Popowicz und dessen Sohn, der siebenundzwanzigjährige Reserve-Korporal Richard Popowicz, wurden des Verbrechens der Auspähung schuldig erkannt und zu anderthalbjährigen schweren Kerker verurtheilt.

Telegramme

Berlin, 2. Dezember. Nach der „Agence Wolff“ soll die Belfinger Regierung erklärt haben, daß die Nachrichten über die Unruhen in Mongolien stark übertrieben seien; die Vorkommnisse sind lediglich lokal und haben keine weitere Bedeutung. Der Aufstand im Norden sei ausgebrochen in Folge Entführung der Frau eines Vandenhefs. — Die Budgetkommission des Reichstages bewilligte zwecks Theilnahme des Reiches an der Weltausstellung in Chicago 900,000 Mark. — Die Regierung erklärte, daß sie für eine Weltausstellung in Berlin die Initiative nicht ergreifen, aber einem eventl. Unternehmen in interessirten Kreisen zu diesem Zwecke keine Hindernisse entgegenstellen werde. — Die „Politischen Nachrichten“ melden, daß Delegirte der Reichsdepartemente der inneren Angelegenheiten, der Justiz und des Staatschazes, sowie der interessirten preussischen Ministerien demnächst zusammentreten werden, um sich über die Maßnahmen gegen Börsenmißbräuche zu verständigen.

Wien, 2. Dezember. Die ungarische Delegation nahm einen Antrag an, wonach verlangt wird, daß der Kriegsminister auf Eingaben seitens ungarischer Behörden oder Unterthanen in ungarischer Sprache antworte. — Das Kriegsbudget und der besondere Posten für Bosnien und die Herzegovina sind angenommen worden. Morgen findet die Schlußsitzung statt. — Der Kriegsminister erklärte in der österreichischen Delegation, daß er sich über die Frage des zweijährigen Militärdienstes nicht aussprechen könne; diese Frage müsse vorerst reiflich erwogen werden. — Die allgemeine Berathung des Budgets ist abgeschlossen. In der besonderen Diskussion erklärte Professor Billroth, daß in einem künftigen Kriege wegen der großen Tragfähigkeit der Waffen die Ambulanzen in einer beträchtlichen Entfernung bleiben müssen und daß die Verwundeten in Wagen werden befördert werden müssen. Billroth erklärt ferner, daß das Schlachtfeld elektrisch erleuchtet werden müßte, um die Verwundeten sammeln zu können.

London, 2. Dezember. In der Sitzung der Handelskammer entwickelte Goschen sein Projekt bezüglich Vergrößerung des Goldstockes der englischen Banken durch Ausgabe von 1 Pfundnoten.

Paris, 2. Dezember. Hubbard theilte Fallieres mit, daß er ihn wegen der letzten Kundgebungen der Bischöfe und insbesondere wegen des Hirtenbriefes des Erzbischofs von Bordeaux interpelliren und daß er von der Regierung verlangen werde, das Konkordat innerhalb eines Jahres aufzukündigen. — Das Strafgericht verurtheilte den „Figaro“ zu 500 Frks. Strafe, weil derselbe Zeichnungen behufs Bezahlung der Strafkosten des Erzbischofs Goutho Soulard eröffnete.

Petersburg, 2. Dezember. Der „Börsenkurier“ meldet, daß der Finanzminister die Eisenbahnverwaltungen, welche Anleihen aufzunehmen haben, aufgefordert hat, sich direkt an die Banken zu wenden. Es wird versichert, daß deutsche Bankhäuser Angebote gemacht haben.

Rom, 2. Dezember. Die „Agence Stefani“ meldet, daß die internationale Gesundheitskonferenz betreffs Egyptens am 5. Dezember in Venedig stattfindet. Die Einladungen wurden seitens Oesterreich-Ungarns im Einverständnis mit Italien und England erlassen. Die italienischen Abgeordneten sind: der Unterstaatssekretär im Ministerium des Außern de Arco, der Direktor des öffentlichen Gesundheitsdienstes Pagliani und der Generalkonsul Carcano. England wird vertreten sein durch den Unterstaatssekretär Sawthorpe und Dr. Amckie.

Rom, 2. Dezember. Der König ordnete aus Anlaß des Ablebens des Erzherzogs Heinrich eine 40tägige Hoftrauer an.

Madrid, 2. Dezember. Der Hof legte aus Anlaß des Ablebens des Erzherzogs Heinrich für 8 Tage Trauer an.

Athen, 2. Dezember. Die Kammer hat in der Anlage gegen das Kabinet Tricupis einen Ausschuß von 12 Mitgliedern ernannt, von denen 8 der Mehrheit und 4 der Opposition angehören. Der Ausschuß hat innerhalb eines Monats Bericht zu erstatten.

Maffanah, 2. Dezember. (Prozess Livraghi.) Der Staatsanwalt beantragte die Freisprechung Abamaga's und anderer 9 Agenten der einheimischen Polizei, Gefängnißstrafe für Livraghi als Mitschuldigen in der Affaire Geitheon und Todesstrafe gegen Abdel Rahman.

New-York, 2. Dezember. Der „Herald“ meldet aus Montevideo, daß der Präsident von Uruguay die Genehmigung zur Gründung einer neuen Nationalbank verweigert hat.

Kurs-Bericht vom 3. Dezember n. St. 1891
Wechselstube C. STERIU & Comp.
Strada Lipscani No. 19.
Bukarester Kurs
3 Uhr Nachmittags.

Table with columns for 'Kauf', 'Verkauf', and various financial instruments like 'Municipal-Oblig.', 'Rente amort.', 'Cred. fone. rur.', etc.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels for Donau, Drau, Theiss, and Save at various locations like Pressburg, Budapest, Orsova, etc.

Gesang-Verein „Eintracht“.

Wir beehren uns unsere P. T. Herren Mitglieder und Freunde des Vereins zu dem am
Sonntag, 5. Dezember 1891. n. St.
im

Orpheum-Saale
abzuhaltenden

34. Stiftungs - Feste

bei Mitwirkung der Militärkapelle des Koschovi-Regimentes unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters, Herrn Kratochwil sen. höchlichst einzuladen.

Programm:

- I. Abtheilung. 1. Ouverture, executirt von der Militärkapelle. 2. „Gott grüße dich!“ Männerchor von Franz Milde. 3. Prolog, zur Feier des 34. Stiftungs-Festes verfasst von Herrn Franz Bergamenter, gesprochen von Fräulein E. 4. „Lieber Gustav“, Polka Mazur für Männerchor mit Klavierbegleitung von S. Rentwich. II. Abtheilung. 5. „Das Auge“, Männerchor von Karl Wismann. 6. „Moderne Zeit“, Polka française für Männerchor mit Klavierbegleitung von Eduard Fremser. 7. „Deutsche Treue“, Männerchor von Wilhelm Tischirch. III. Abtheilung. 8. „Der Tärke Renmann“, Polka in einem Akt von C. A. Gärner.

Tanz.

Der Eintritt für Mitglieder und deren Familien ist frei.

Billete für Gäste per Person . . . Lei 2, Billete für Gäste per Familie (1 Herr und 2 Damen) Lei 4, sind bei Herrn Jean Poloni, Strada Lipscani; Herrn J. Dobesch, Strada Academic; Herrn Gebauer, Calea Victorie und am Fest- abende an der Kasse zu haben.

Anfang 8 Uhr Abends.

Mit Sängergruß
Der Vorstand.

Ein schönes liches Zimmer

in der Strada Lipscanie, am besten für Bureau geeignet, ist per sofort zu vermieten. Näheres in der Adm. d. Blattes.
1129 2

Gründlichen Unterricht

ertheilt in der einfachen und doppelten Buchhaltung, in der Handelskorrespondenz, im kommerziellen Rechnen und in der deutschen Sprache ein seit vielen Jahren praktizirender Lehrer. Für guten Erfolg wird garantiert. Gefällige Anträge „Str. Smardan Hotel Concordia, 2. Stock Thür Nr. 23 oder Nationala No. 4.
1062 10

Anzeige.

Das evangelische Pfarramt macht hierdurch bekannt, daß der Konfirmanden-Unterricht Montag, den 2. (11.) Dezember seinen Anfang nehmen wird. Es werden die Eltern resp. Pfleger der zu konfirmandierenden Kinder ersucht, dieselben bis dahin bei Herrn Pfarrer Dr. Voelcke anzumelden.

Bukarest, November 1891.

1105 2

Das evangelische Pfarramt.

Doktor Wilhelm Salter

Boulevard Carol I No. 31

Spezialist für Frauenkrankheiten

heilt ohne Berufskörung gründlich und schmerzlos Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren und weißen Fluß, Hautausschläge nach den neuesten Methoden.
Sausordination von 7-8 Uhr früh und 2-4 Nachm.
Boulevard Carol I.

Erste Sendung

Münchener Märzen - Bier
LÖWENBRAU

Täglich frischer Ausverkauf.
Frisch angekommen Ostsee-Delicatessen-Fett und Brath-Gäringe
Georges Kosman,
Boulevard Academie 6.

„Stella“

Erste Seifen- und Parfumerie-Fabrik mit Dampf- betrieb.

Bukarest

Hauptdepot Calea Victoriei Nr. 94

empfehl:

Feinste geruchlose Seife für Wäsche und Hausgebrauch, alle Sorten Cocoseifen, Glycerinseifen, medizinische Seifen, die sehr beliebten Familienseifen etc. etc. Parfumerien verpackt und lose nach Maß und Gewicht, als besonders empfehlenswerth:

- Eau de Cologne, beste Qualität à Liter Lei 10
 - Eau de Quinin " " " " " 10
 - Eau de Toilette " " " " " 15
 - Bestes Zahnwasser " " " " " 15
 - Parfum in allen Gerüchen à 10 gr. Eis. 50
- Prompte Bedienung. 1019 14

IGN. MICHALOVITZ

Bukarest

24, Strada Lipscani 24

Grösstes Lager

in Teppichen aller Grössen, Möbelstoffe, Plüsch in Wolle und Seide, Gardinen und Portieren aller Genres in reichster Auswahl, Lauser, Cocos, Tischdecken, persische Teppiche, echt orientalische Portieren, englische Wachsteppiche und Linoleum. 1048 11

Grösste Auswahl, billigste Preise.

Muster, sowie Aufträge aus der Provinz von Frs. 50.— werden franco zugestellt.

NB. Man verwechsle mein Geschäft nicht mit dem in derselben Strasse sich befindlichen alten Lokal, welches ich cedirte.

Cofetaria und Spirituosen-Handlung

D. Marinescu Bragadir

Str. Carol I Nr. 41

Großes Depot von Wein-Sprit, Cognac und Rhum feinsten Qualität, zur Conservirung von Früchten.

Alleiniges Depot von

Teplitzer Sauerbrunnen.

Anerkannt billige Preise.

Hochachtend

Thomas-Constantinescu.

560 50

Ich beehre mich dem P. T. Publikum anzugeben, daß ich mein Schuhwaaren-Magazin in der Str. Carol 23 unter der Firma

Incaltemintea din Fabrica MANDREA

mit einer reichen Auswahl vom 1. Stande, von Schuhen, Galoschen, Schneeschuhen französisch und russische, assortirt habe, und mit

billigen Preisen

verlaufe.

S. Hechtmann.

1104

Wichtig für Erzieherinnen.

Erzieherinnen, Gouvernanten, Kinder-Bonnen u. höh. Kammerfrauen, mit guten Zeugnissen versehen, finden jederzeit vortheilhafte Stellen durch das erste und einzige

konzeffionirte Stellenvermittlungs-Institut für ganz Rumänien. Pension zu mäßigem Preise für Stellenlose Damen

Adelheid Bandau, Diplomirte Lehrerin.

Strada Moei Nr. 14.

Briefe sind mit Retourmarken zu versehen.

1022

4

11

L. G. POPP

k. u. k. österr.-ungar., k.griech. Hofparfumerien, Fabrik in Paris, Wien u. New-York.

Diplôme de membre correspondant de la Société de médecine de France à Paris.

40-jähriges Renommee! Prämiirt bei allen Ausstellungen. Erzeuger der weltberühmten

Anatherin-Mundwasser, Zahnpasta

Zahnpulver

das Beste gegen alle vorkommenden Mund- u. Zahnkrankheiten. Novitäten: in Parfums: Extrait concentré Popp. Essence concentrée „Damara“, et Essence of Coelocina, Violette de Parme, Esbouquet concentré als Specialitäten; In Seifen: Savon „Leda“, Savons au musc de Chine, Popp's Violet Soap, Popp's savon de famille, Savon transparent imp. aux fleurs, Popp's Soap.

Eau et Vinalgre: Eau de toilette Popp, Eau de Violett de Parme, Vinaigre hygienique.

Poudre: Poudre Popp.

Für die Hautpflege: Odaline des Indes. (Specialität).

Haarfärbemittel: Beaume oriental, Eau Japonaise, Fontaine jeunesse.

Verschiedene Sorten Toilette- und Glycerinseifen wie Savon fleurs de printemps, Savon de Thiradace, Savon Veloutins, Real old brown Windsor Soap, Venusseife, Sonnenblumenseife, Wiener Kasirseife, Transparent Crystal Soap, Familientransparent-Seife, Parfums, Eau de Cologne, Eau de vie de Lavande, Poudre Veloutine, Crème Melusine, ungarische Bartwische, Patti Bandoline, Englisch Pflaster und Animal-Heftpflaster.

General-Vertretung und Depôt bei:

B. COURANT, Bukarest.

Strada Academic 4.

In allen Apotheken, Droguerien und Parfumerien zu finden. 1038152

Ein Bureaudiener

wird gesucht. Näheres in der Administration dieses Blattes.
1137 1

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanst.

Deutsche Rundschau

Geographie und Statistik.

XIV. Jahrgang 1891/92. XIV. Jahrgang.

Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von

Professor Dr. Friedrich Aulauft in Wien.

In einzelnen Heften à 1 Fr. 15 Cts. zu beziehen. Ganzjährige Pränumeration 13 Fr. 35 Cts. incl. Francozusendung Die „Deutsche Rundschau für Geographie u. Statistik“ erscheint in monatlichen, reich illustrierten Heften von 3 Bogen Umfang und einer Karte zum Preise von 1 Frank 15 Centim pro Heft. Jedes Heft ist einzeln käuflich; 12 Hefte bilden einen Band. Preis des Jahrganges von 12 Heften 13 Fr. 35 Cts. inclusive Francozusendung. Beträge mit Postanweisung erbeten. — Probe-Hefte stehen auf Verlangen gratis und franco zu Diensten. Man ersuche durch Postkarte darum.

Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen; durch erstere auch Probehefte und Prospekte.

A. Hartleben's Verlag, Wien I., Maximilianstr. 8.

La Covorul Roşu

Schwarz & Dimand

Bukarest — Nr. 22 Strada Lipscani Nr. 22 — Bukarest

Große Auswahl aller Fantasie, halbseidener und reinseidener Möbelstoffe, wollener und seidener Möbelstoffe, sowie geschorene und ungeschorene Brillen- und orientalische Zimmer- und

Salon-Teppiche

in verschiedenen Größen. 923 13

Portieren und Vorhänge

in großer Auswahl

